

Hugo Paul Herdegs

Autor(en): **Giedion, S.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **40 (1953)**

Heft 7: **Bauten für die Jugend**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eine leichtverständliche Symbolik verbindet sich mit dekorativer Schmuckwirkung; volkskunsthafte Schlichtheit erscheint als persönliche künstlerische Leistung; historische Lösungen (in diesem Falle die spätgotische Flachschnitzerei) erstehen in modernen Techniken zu neuem Leben. Hunzikers neues Werk ist zugleich volkstümlich und originell, bedeutungsvoll und festlich, traditionell und modern. Aber die Originalität, die Festlichkeit und die Modernität haben den Widerstand der Träger mobilisiert. Sie behaupten, die Ornamentik sei schwer verständlich, stehe im Widerspruch zur Bauart der Kirche, wirke überhaupt unkirchlich. Ohne abzuwarten, daß hinter dem Unerwarteten das Zuverlässige, Bewährte sich zeigte, griffen die Gegner der neuen Kirchentüre zu einem seltsamen Pressionsmittel. Unvorhergesehene Reparaturen im Chor hatten zu einer starken Kreditüberschreitung geführt. Als, zur Genehmigung eines Nachtragskredites, eine Kirchgemeindeversammlung einberufen wurde, geschah das Unverständliche, daß diese Kreditbewilligung mit der künstlerischen Streitfrage verkoppelt wurde: der Gemeindepräsident, als Führer der Gegnerschaft, stellt den Antrag, die Kostenüberschreitung solle nur dann genehmigt werden, wenn die neue Kirchentüre wieder entfernt werde, und die Mehrheit der – nur schwach besuchten – Versammlung stimmte dem zu. – Vorläufig befindet sich die Tür noch an ihrer Stelle; die Stimmen, die sich für sie mit Überzeugung einsetzen, mehren sich, und es bleibt die Hoffnung, daß es den Einsichtigen doch noch gelinge, dieses schöne, persönliche und einer alten Landkirche durchaus angemessene Werk zu retten.

h.k.

Unerfreuliches vom Schulhaus Felsberg in Luzern

In jüngster Zeit sind in dieser schönen Schulhausanlage, die bekanntlich in der in- und ausländischen Fachwelt und -presse größte Anerkennung gefunden hat, Veränderungen vorgenommen worden, die zu heftigen Auseinandersetzungen in den Tageszeitungen und zu einer Interpellation im Luzerner Stadtrat geführt haben. Es handelt sich im wesentlichen um die Entfernung der schmucken Brunnenanlage auf dem einen Pausenplatz, verschiedener schöner Stauden, der Pflanzen im Innern des Gebäudes und um andere unverständliche Veränderungen.

Die Argumente, die zur Rechtfertigung dieser Vorkehrungen von den Behörden vorgebracht werden, sind nicht stichhaltig, und man erhält den Eindruck, daß hier einigen engstirnigen Lehrern und einem machthungrigen Abwart mehr Gehör geschenkt wurde als jenen Lehrern und Bevölkerungskreisen, welche die architektonische Qualität und Intimität und die überaus reizvolle gartenbautechnische Gestaltung des Schulhauses zu schätzen und lieben wissen. Daß bei diesen Eingriffen mit den Architekten E. Jauch und E. Bürgi in keiner Weise Rücksprache genommen wurde, zeugt von geringem Dank von Seiten der Behörden für diesen Bau, der der Stadt Luzern im In- und Ausland ehrendes Lob eingetragen hat.

a.r.

Persönliches



Zum Tode Hugo Paul Herdegs
(1909–1953)

Auf einer Reise in den USA erreicht mich die Nachricht vom tragischen Tod Hugo Paul Herdegs. Tragisch, weil er ihn viel zu früh traf und weil sein Lebenswerk nun Fragment bleiben muß. Wie keiner vermochte er das Geheimnis der Nähe zu lüften, wie keiner konnte er den Gegenstand, ob Negerstatuen, prähistorische Reliefs oder die bunte Konservendose für eine Reklame, zu gesteigertem Leben erwecken. Picasso sagte einst: «Les objets n'ont pas de qualité de noblesse.» Herdeg brachte für jedes Objekt die gleiche Intensität der Einfühlung auf, um das Möglichste aus ihm zu pressen, für jeden Architekturauftrag, für jeden Reklameauftrag. Im Grunde aber

liebte er die großen Zusammenhänge, die Wiedergaben von Kunstwerken, die heute uns naheliegen.

Deshalb ging er mit Christian Zervos, dem er von seiner Pariser Zeit her nahestand, verschiedene Male nach Italien, um die filigranhaften, oft kaum daumengroßen Statuetten der vorhistorischen Epoche Sardinien zu neuem plastischem Leben zu erwecken. Das Resultat liegt in dem kürzlich darüber erschienenen Werk vor aller Augen. Unveröffentlicht sind jedoch seine langjährigen Arbeiten über Negerplastik, die in Zusammenhang mit seiner Tätigkeit am Musée de l'Homme in Paris entstanden.

Herdeg war besessen von Fanatismus, das Objekt um jeden Preis zu erobern. Er brauchte immer eine gewisse Zeit um warmzulaufen. Er sprach und unterhielt sich dabei über alle möglichen Dinge. In Wirklichkeit war das die Pause, die Herdeg brauchte, um das Objekt innerlich zu absorbieren. Es war durchaus nicht einfach, mit ihm zusammenzuarbeiten, aber die Mühe lohnte sich vollauf.

Letztes Jahr, nach der großen Operation, die ihn einer Lunge beraubte, gingen wir wieder, diesmal mit dem Photographen Weider, in die Höhlen Südfrankreichs. Vier Wochen lang verbrachten wir nahezu jeden Tag acht bis neun Stunden in den lehmfeuchten Gewölben. Viele der interessantesten Objekte befinden sich in engen Felsspalten, an Orten, in denen die Luft für drei atmende Personen rasch verbraucht ist. Das fiel Herdeg schwer. In Lascaux brach er uns einmal zusammen, und als er nach einem kaminartigen Aufstieg in einer der schwer zugänglichen Höhlen der Pyrenäen wieder litt, wollte ich die Expedition abbrechen. Aber Herdeg gab es nicht zu und hielt durch bis zuletzt.

Niemand wußte damals und bis zuletzt, daß die verheerende Krankheit bereits weitergegriffen hatte und daß dies seine letzte Fahrt sein sollte.

Philadelphia, 14. Mai 1953.

S. Giedion

Paul Senn †

Pressephotographien sind leider vielfach Träger einer Mentalität geworden, die sogar im Sonnenlicht den künstlichen Blitz auslöst, mit dem Ergebnis gleichförmig verflachter Reportagen und verflachten beruflichen Gewissens. Den stärksten Gegensatz zu den Routiniers der Aktualität, die überall und